

während der Rest von 2100 der Erzdiözese Wellington angehört und unter Leitung der Maristen steht. Nur wenige katholische Maorifamilien gibt es in der D. Christchurch. Die Millhiller melden als Stand 15 Hauptstationen mit 22 Priestern und 710 Kinder in den Schulen, die Maristen 3 Hauptstationen mit 6 Patres ⁴⁶.

Recht spärlich sind die Nachrichten aus den drei weitausgedehnten und schwach bevölkerten Missionsgebieten Australiens. Bei den spanischen Benediktinern am Drysdale River und den Herz-Jesu-Missionaren im Nord-Territorium geht die schwierige Missionsarbeit unverzagt und ruhig weiter. Die Pallottiner im Vik. Kimberley geben folgende statistische Zahlen für Ende 1932 an ⁴⁷:

Stationen	Priester	Brüder	Schwestern	Katholiken		Schulen	Kinder	
				insgesamt	davon weiße		Knaben	Mädch.
Broome	2	—	7	343	97	1	30	30
Beagle Bay . .	2	7	6	290	2	1	38	44
Lombadina . .	1	1	3	92	5	1	10	11
Terdun (Farm) .	1	6	—	—	—	—	—	—

⁴⁶ AM 34, 76 ss.; St. Joseph's Advocate 32, 363. 367; 33, 16. 20. 485 s.

⁴⁷ StH 33, 106; siehe auch 34, 68 f. 100; vgl. ZM 34, 40, 50.

KLEINERE BEITRÄGE

Das deutsche Missionswerk der Gegenwart *

Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin.

Nach einem optimistischen Bericht von P. Väth S. J. im letztjährigen kirchlichen Handbuch und in der katholischen Korrespondenz wäre der deutsche Anteil am Werk der Glaubensverbreitung trotz aller Schwierigkeiten in raschem Aufstieg begriffen und nähme wieder die zweite Stelle innerhalb des Weltapostolats ein. Um unsere öffentliche Meinung vor verhängnisvollen Täuschungen zu bewahren, sei hier als Ergänzung zu unserer Monographie über diesen Gegenstand (1927) vor allem auf Grund der Missionsrundschau im 1. Heft dieses Jahrgangs der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ eine wahrheitsgetreue, wengleich kritische Darstellung des heutigen Standes unseres Missionswesens versucht.

Es ist zunächst ganz falsch, daß wir die meisten katholischen Missionare nach den Franzosen aufweisen. Gewiß können wir auf eine stattliche Gesamtlegion, wenn nicht von 24 000 Mitgliedern der Missionsgesellschaften (wie behauptet wurde), so doch von 3224 Priestern, 2467 Klerikern, 4862 Brüdern und 8315 Zöglingen in den 396 Häusern und 89 Missionsschulen der missionierenden Orden und Kongregationen blicken (nach der Zusammenstellung des Generalsekretärs der Superiorenvereinigung von 1932). Aber davon treffen wir an der Missionsfront nur 1045 Priester und 639 Brüder (mit 1920 Schwestern) aus 17 deutschen Gesellschaften in 50 Missionsfeldern an

* Aus der „Augsburger Postzeitung“ vom 18. April, ähnlich in der „Germania“ vom 11. April, vom „Münst. Anzeiger“ dagegen abgelehnt!

der Arbeit (nach der Statistik in der ZM.), wozu noch außer den vier österreichischen und zwei schweizerischen Missionsgesellschaften etwa 150 „Fremdenlegionäre“ als Einzelpriester in nichtdeutschen Missionen (samt ca. 100 Brüdern und 1000 Schwestern) kommen. Also etwa ein Dreizehntel des Gesamtbestandes und kaum ein Zwanzigstel der katholischen Missionsarmee, auch absolut (geschweige denn relativ oder proportionell) längst nicht so viel wie aus dem viel kleineren Belgien oder Holland oder aus Italien, die je gegen 2000 Missionspriester aufbringen. Dies rührt vor allem von der „Hyper-trophie“ oder Überwucherung unserer heimatlichen Missionsbasis, die immer noch weitaus die meisten Kräfte und Mittel verschlingt und dadurch dem Missionsfeld entzieht, ein wunder Punkt, auf den wir seit Jahren vergeblich den Finger legen, obschon zuzugeben ist, daß diese spezifisch deutsche Missionskrankheit durch die immer zahlreicheren Missionsaus-sendungen namentlich aus der Steyler Gesellschaft vom göttlichen Worte und seitens der Herz-Jesu-Missionare von Hiltrup schon stark abgenommen hat und noch weiter gemildert wird.

Auch die finanzielle Unterstützung des Heidenapostels läßt deutscherseits noch viel zu wünschen übrig. Wohl sehen wir den deutschen Zweig des Kindheitwerks dank seiner guten Organisation und der Opferwilligkeit unserer Kinderwelt nach wie vor an der Spitze dieses internationalen Missionsvereins, allerdings ebenfalls in steigender Abnahme seiner Einnahmen (1930 über eine Million Mark, 1931 darunter, 1932 nur noch 774 000!); dagegen konnte das deutsche Werk der Glaubensverbreitung unter den Erwachsenen nur mit Mühe den dritten Platz behaupten (1931/32 mit ca. 800 000 und 1932/33 mit 700 000 Mark weit hinter Frankreich und Nordamerika). Besser hielten sich die rührigen weiblichen Organisationen der Frauenmissionsvereinigung und Claversodalität aufrecht. Rege Propaganda entwickeln auch die Miva (Missionsverkehrsverein), der Missionswerkbund und das missionsärztliche Institut von Würzburg, gleichwie die Missionsgesellschaften Ausstellungen, Filme und Radio in den Dienst ihrer Werbetätigkeit stellen; doch steht der quantitativ-materielle wie qualitativ-ideelle Ertrag dieser Unternehmungen in keinem Verhältnis zu ihrem Reklame- und Kostenaufwand. Erst recht liegen neben dem viel Geräusch entwickelnden und von sich reden machenden Missionskreuzzug der studierenden Jugend (Einigung Christi Reich) die akademische Missionsbewegung, der Priestermissionsbund und die deutsche Missionswissenschaft aus Mangel an Interesse und Beteiligung darnieder.

Kein Wunder, wenn unsere äußeren Missionsfelder nur sehr langsam vorankommen und unserer Leistungsfähigkeit keineswegs entsprechende Früchte aufweisen. Zahlenmäßig mögen die 1 060 635 Katholiken, 137 342 Katechumenen, 104 778 Jahrestaufen (davon nur 28 598 von erwachsenen Heiden), 1005 Hauptstationen, 989 Kirchen und 3021 Schulen mit 140 976 Schülern oder Schülerinnen unter 9 Mill. Einwohnern einen ansehnlichen Erfolg darstellen; aber im Vergleich zu den Missionaren aus anderen Nationen und auch zu unserm Heimataufwand ist dieses Ergebnis viel zu gering, zumal wir nicht vergessen dürfen, daß unter diesen Christen und Täuflingen viele Weiße oder Kolonisten sind. Die Quelle oder Ursache dieser Rückständigkeit und Inferiorität liegt besonders darin, daß unsere deutschen Missionsgesellschaften im Weltkrieg zum großen Teil aus ihren blühenden Territorien vertrieben worden sind und sie zumeist bis heute nicht zurück-erhalten haben, obschon die politischen Ausnahmegesetze der ehemaligen Feindstaaten inzwischen abgebaut wurden und infolgedessen die protestantischen deutschen Glaubensboten zurückkehren durften. Schuld daran ist, daß vor allem Rom zwar den deutschen Missionaren ihre Gebiete entzogen und diese anderen anvertraut hat, aber sie nicht mehr wiedererstattete, nicht zuletzt auch weil die deutsche Regierung sich für diese Restitution in keiner Weise interessiert und die deutschen Gesellschaften ihrerseits nicht darauf drängen, ja denen in den Rücken fallen, die für ihre Redintegration eintreten. Auf der andern Seite müssen sie sich mit Ersatzmissionen begnügen,

die zu den unfruchtbarsten und steinigsten der Erde gehören, so daß sie hier ihre Kräfte fast völlig nutz- und aussichtslos verbluten.

Am schreiendsten wirkt sich diese Disproportion in Südafrika aus, wo die Mehrzahl der verdrängten deutschen Missionsgenossenschaften nach dem Krieg angesiedelt wurde und von vorn anfangen mußte. Auf den zehn deutschen Missionsgebieten arbeiten hier 227 Priester mit 314 Brüdern und 1018 Schwestern (Oblaten von Hünfeld in Windhuk und Kimberley, Oblaten vom hl. Franz in Großnamafeld und Oranjeriver, Palottiner in Zentralkapland und Caffraria, Benediktiner von St. Ottilien in Eshowe, Missionare vom Hl. Geist in Kroonstad und Priester vom Herzen Jesu in Gariep, dazu noch österreichische Söhne vom hl. Herzen in Lydenburg und Tiroler Serviten in Swaziland) bei insgesamt 58 000 Katholiken, 15 000 Taufbewerbern, 12 000 Taufen (4000 von Erwachsenen) auf 105 Stationen, 164 Gotteshäusern und 524 Schulen (mit ca. 30 000 Kindern). Darunter zeichnen sich aber nur Mariannahill und Kimberley durch einigermaßen reiche missionarische wie kulturelle Resultate, Windhuk, Namaland, Oranjeriver, Eshowe und Kroonstad durch mehr oder weniger befriedigende aus, während die übrigen keine 2000 Christen erreichen und allenthalben die Missionsaussichten gering sind. Wohl erheben sich viele neue Posten und Schulen, sind auch auf sozialem und wirtschaftlichem Boden unsere dortigen Missionsorgane mit Eifer tätig; aber nicht nur die drückende materielle Lage (Dürre, Seuchen usw.), der heftige Rassegegensatz und die Konkurrenz zahlloser Sekten wirkt ihnen entgegen, sondern ihr schwieriges Objekt in den Eingeborenen wie Ansiedlern bietet fast unüberwindbare Hindernisse. Die noch ganz jungen Missionen der Väter vom Hl. Geist in Südnigerien (Westafrika) und der Weißen Väter in Tukuya (Ostafrika) stehen hinsichtlich ihrer erzielten Einzelerfolge noch in den allerersten Anfängen, während alle anderen früheren Kolonialmissionen (in Ostafrika, Togo und Kamerun) zwar sich in fremder Hand vielversprechend entfalten, aber dem deutschen Missionselement immer noch verwehrt bleiben.

Ebenso sehen sich auf der ehemals deutschen Südsee die rheinisch-westfälischen Kapuziner von den Karolinen und Marianen wie die Hiltruper von den Marshallinseln nach wie vor ausgeschlossen. Um so erfolg- und zukunftsreicher eilt ihr Vikariat Rabaul sowohl in seinem alten Kernland Neubritannien (ehedem Neupommern) als auch auf den neu in Angriff genommenen Inseln (Manus, Neuirland, Neuhannover) den Bekehrungen wie Kulturwerken nach vorwärts. Ähnliche Fortschritte machen die beiden Steyler Vikariate in Ost- und Mittel-Neuguinea bezüglich ihrer Christenzahl wie jungen Unternehmungen. Schwieriger wird die Missionsarbeit trotz mancher Neugründungen und -besetzungen bei den Maristen auf den Nordsalomonen, die wir wegen der Mehrzahl an Missionaren unserer Nation ungeachtet ihrer französischen Leitung zu den deutschen Missionsfeldern rechnen dürfen, wogegen dies für die Samoamission derselben Gesellschaft nicht mehr zu trifft. Nicht minder emsig rühren sich die deutschen Pallottiner auf dem australischen Festland unter den Urbewohnern des Nordwestens von ihrer Zentrale Beagle Bay aus im Vikariat Kimberley entgegen allen im Gegenstand begründeten Hemmungen. So wirken in diesem australisch-ozeanischen Missionsabschnitt zusammen 121 deutsche Herolde des Evangeliums (abgesehen von den Maristen Samoas und Pikpusianern auf Tahiti) neben 107 Brüdern und 188 Schwestern unter 78 000 Neuchristen, 3000 Täuflingen im Vorjahr und 41 000 Taufkandidaten in 78 Hauptposten und einigen hundert Schulen (mit 25 000 Schülern).

Fruchtbar und segensreich, freilich auch unter unsäglichen Hemmnissen und Gegenwirkungen betätigen sich die Missionare vom göttlichen Worte zugleich in der indischen Missionssphäre einerseits auf den Philippinen, wo sie in Manila, Abra, Vigan, Lubang und Zambales teils die noch heidnischen Überreste zu bekehren, teils die degenerierten Altchristen religiös wiederzubeleben, teils zivilisatorisch sie zu heben suchen; andererseits auf den kleinen Sunda von Indonesien (Flores und Timor) gleicherdings durch

ihre kulturelle wie missionarische Tätigkeit, die hier die Bekehrtenziffer in wenigen Jahren auf 210 000 gesteigert hat. Auch in Vorderindien bearbeiten sie seit 1932 ein von den französischen Kapuzinern in Ajmer überlassenes Missionsgebiet Indore (mit 10 000 Katholiken). Ferner sind die deutschen Jesuiten in ihre dortige Diözese Poona wiedereingezogen (27 000), während ihnen das größere Erzbistum Bombay mit seinem berühmten Xaveriuskolleg nicht mehr zurückgegeben wurde, wie auch die Salvatorianer in Assam und die Tiroler Kapuziner in Bettiah nicht wiederkehrten.

Am besten haben sich deutsche Missionskräfte in China nicht bloß erhalten, sondern auch vermehrt und bewährt. Wir finden dort zur Stunde nicht weniger als 312 Missionspriester mit 71 Brüdern und 109 Schwestern aus sieben Gesellschaften in elf Gebieten für 217 000 Christen, 51 000 Katechumenen und 37 000 Neugetaufte auf 156 Hauptstationen mit vielen Kirchen und Schulen (daran 25 000 Schüler) unter 56 Millionen Einwohnern, immerhin noch nicht ein Zehntel des katholischen Missionsergebnisses im Reich der Mitte. Davon entfällt der Löwenanteil auf unsere Stammprovinz Schantung (mit 167 000 Christen, 37 000 Bewerbern und 27 000 Jahrestaufenden unter 153 Patres), besonders auf die Steyler in ihrem alten Vikariat Jenchowfu (102 000) und ihrem neuen von Tsingtau, wo sie trotz der ständigen Bürgerkriege und Räubereien sowohl ihr Bekehrungswerk als auch ihre Erziehungs- und Liebesanstalten ausbauen konnten; ebenso ist das Vikariat der rheinisch-sächsischen Franziskaner von Tsinanfu im religiösen Leben wie in den karitativen Einrichtungen im stetigen Wachsen. Langsamer entwickeln sich die jüngeren Innenmissionen der Gesellschaft vom göttlichen Worte in Südwest- und Nordhonan (9000 Christen), West-Kansu (11 000) und Sinkiang (Ost-Turkestan) wegen der vielen Unruhen und Aufstände, gleichwie die kapuzinischen in Ost-Kansu (Tsinchow), das aber zahlreiche Stationen und Kirchen neben einem großen Hospital erstehen sah. Umgekehrt wurden in Fukien bei den deutschen Dominikanern von Tingchow wie den Salvatorianern von Schaowu nicht wenige Stationen von Kommunisten zerstört und die meisten Missionare verjagt. Besser konnten die Hilstruper in ihrer Neumission Shihtsien (Kweitschau) und die bayerischen Franziskaner im Vikariat Shohchow (Hunan) ihre Stationen, Kirchen und Schulen erweitern; ähnlich die Ottilianer ihre Präfektur Yenki (Mandschurei) inmitten der Kriegs- und Räuberwirren (12 000 Katholiken), wenn sie auch ihre Mission Ilan an die Tiroler Kapuziner abtreten mußten. Eine verwandte Entfaltung verzeichnet ihr koreanisches Vikariat Wonsan in Stationen, Schulen und Krankenpflege allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz (mit 6000 Neubekehrten).

Qualitätsarbeit in der Methode wie im Christenstand leisten bei aller numerischen Bescheidenheit ihres Erfolges (5000 Neophyten, 800 Katechumenen und 500 Heidentaufen) die 88 deutschen Missionspriester (nebst 20 Brüdern und 89 Schwestern) auf ihren je 55 Stationen und Schulen (mit 4000 Schülern) in Japan, so die thüringischen und schlesischen Franziskaner in Hokkaido (Sapporo und Jesso) dank vorab ihren modernen Propagandamitteln, die Steyler Missionare in Njigata und Nagoya durch Vermehrung ihrer Schulen und Stationen, die deutschen Jesuiten im Vikariat Hiroshima mit Hilfe ihrer mannigfachen Veranstaltungen (Kurse, Filme und Flugblätter). Weiter konnten sie den Neubau ihrer Hochschule von Tokio vollenden, ihr mehrere Fachschulen anschließen, durch Informationen, Führerkurse, Exerzitien und soziale Betätigungen auch auf weitere Gebildetenkreise der Riesenhauptstadt einwirken. Andererseits sollen die Steyler 1933 die katholische Universität zu Peking von den Benediktinern übernommen haben (mit 130 Doz. und 907 Stud.), freilich unter ihrer nordamerikanischen Provinz und ohne auf die Mitwirkung deutscher Akademiker zu reflektieren.

Deutscher Missionsfleiß und deutsche Tüchtigkeit erprobt sich endlich auch in den mühsamen Missionsgebieten von Amerika, vor allem wieder seitens der Steyler in ihren Negermissionen der Vereinigten Staaten und ihrer Japanermission zu San Francisco und Registro (Brasilien). Daneben arbeiten

Priester vom hl. Herzen unter den Indianern von Dakota, Jesuiten bei den japanischen Einwanderern Brasiliens, sächsische Franziskaner unter den Munduruku und bayerische im Vikariat Chiquitos (Tiroler bei den Guarayos von Tarata), Oblaten der unbefleckten Jungfrau in der Präfektur Pilcomayo, insbesondere aber bayerische Kapuziner im Vikariat Araukanien (Chile) vermittelst der Katholischen Aktion und Presse. Die deutschen Orientmissionen beschränken sich auf einige versprengte Unternehmungen der Lazaristen und Borromäerinnen im Hl. Lande.

Danach ist die Gesamtbilanz unserer deutschen Missionsarbeit sehr gemischt, zum Teil viel ungünstiger als in den katholischen Arbeitsfeldern aus anderen Ländern und in den evangelischen Missionen deutscher Nationalität, weniger allerdings infolge einer minderwertigen Intensität oder Missionsmethode als wegen mißlicher objektiver Umstände, an denen die Glaubens- und Kulturpioniere deutscher Zunge nicht schuld sind. Infolgedessen erscheinen die Aussichten des deutschen Heidenapostolats verhältnismäßig freundlich und verheißungsvoll, wenn wenigstens die entgegenstehenden äußeren Hindernisse bald beseitigt werden, wie zu erwarten ist, falls unsere staatlichen und kirchlichen Instanzen dafür mehr Interesse zeigen. Aber Grundbedingung und Voraussetzung hierzu bleibt, daß unsere Heimatchristenheit wieder stärker ihre peripherischen Außenstellungen beruflich und materiell wie durch ihr Gebet unterstützt und sich aus ihrer Missionsapathie aufrafft, weil so unendlich viel unter religiösem wie nationalem Gesichtswinkel daran liegt.

Ein allgemeines Werk der Glaubensverbreitung am Anfang des 17. Jahrhunderts

Von P. Benno M. Biermann O. P.

In der beginnenden Neuzeit wurde die Mission wesentlich vom Staate unterhalten. Der Papst hatte die Welt unter Spanien und Portugal geteilt unter der Bedingung der Einrichtung und Unterhaltung der gesamten kirchlichen Organisation. Damit war der Kirche eine schwere Last abgenommen, und dieser Zustand entsprach der damaligen Zeit des Absolutismus der Fürsten, der schließlich durch seine Übersteigerung in der französischen Revolution zu Ende gehen mußte. So war es im 19. Jahrhundert notwendig geworden, für die Mission eine neue materielle Grundlage zu schaffen; die Masse des christlichen Volkes mußte die notwendigen Auslagen auf sich nehmen und damit machte das allgemeine Werk der Glaubensverbreitung den Anfang, das 1822 von Pauline Jaricot in Lyon ins Leben gerufen wurde. Aber bereits seit Anfang des 17. Jahrhunderts kam eine neue Bewegung in das Missionsleben. Mehr und mehr erkannte man, daß der Staat der Kirche die ihr eigenen Aufgaben nicht einfach abnehmen kann. Dieser Erkenntnis entsprang die Gründung der Propaganda-Kongregation im Jahre 1622, weiter die Einrichtung der Apostolischen Vikariate seit 1659, schließlich auch der Plan eines allgemeinen Hilfswerkes für die katholische Heidenmission, wie ihn der Jesuit Nikolaus Trigault aufgestellt hat und wie er hier besprochen werden soll.

Schon im 16. Jahrhundert, zumal in der 2. Hälfte, zeigte sich die Schwierigkeit der Missionsunterhaltung durch den Staat. Am königlichen Hofe lebte immer eine ganze Reihe von Missionsprokuratoren, die dort die Interessen der verschiedenen Orden und Provinzen zu vertreten hatten. Je mehr die spanische Regierung durch die äußeren und inneren Verwicklungen in Schwierigkeit geriet, desto größer wurden auch die Schwierigkeiten, mit denen diese Missionsprokuratoren zu ringen hatten. Vielfach schien es Brauch, bei Nachweis der Notwendigkeit gerade die Hälfte des Geforderten zu bewilligen. Manchmal wurde die Auszahlung nach jahrelangen, schließlich erfolgreichen Verhandlungen am Ende doch verweigert, weil vielleicht kein Geld in der Kasse war. Daß darunter das Missionswerk schwer leiden mußte,